

TAGUNG
Wie christlich ist das Mittelalter?
2.–4. April 2014

Abstracts

Gerd Althoff

Religion und Politik in den Verhandlungen von *Ecclesia* und *Regnum*

Eines der Phänomene, „die sich der christlichen Leitkultur widersetzen oder hybride Kompromisse mit ihr eingehen“ (Konzeptpapier) ist sicherlich das Sakralkönigtum, das ein unmittelbares Verhältnis zu Gott für sich in Anspruch nahm und sich massive Eingriffe in kirchliche Bereiche gestattete. Hierzu zählte der Zugriff auf Kirchengut wie die intensive Beanspruchung kirchlicher Dienstleistungen, nicht zuletzt aber der königliche Einfluss auf die Besetzung von Papst- und Bischofswürden. Zugespitzt ging es um die Frage, ob die christliche Kirche „die Magd oder die Herrin“ dieses Königtums sei (Gregor VII.). Im Vortrag sollen weniger die daraus resultierenden Konflikte als die Argumente vorgestellt werden, mit denen das Königtum und vor allem die Kirche ihre Rolle und deren Geltungsansprüche begründete. Interessant ist, in welchen historischen Konstellationen ein theoretisch schon im frühen Mittelalter vorhandenes Wissen um die Rollen der *ecclesia* und des *regnum* aktiviert und zu wechselseitigen Versuchen der Unterordnung und der Instrumentalisierung verwandt wurde. Nicht zu übersehen sind aber auch Radikalisierungen der eigenen Positionen, die mittels neuer Interpretation der Tradition möglich wurden.

Frank Bezner

Poetik der Kritik. Zur Ästhetik und Genealogie der „säkularen“ lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts

Im Laufe des 12. Jahrhunderts entsteht im Raum der französischen Kathedralschulen, Universitäten und Höfe eine bis dahin unbekannte Form der Lyrik, die reich – am berühmtesten in Form der sog. „Carmina Burana“ – überliefert ist. Thematisch beinhaltet dieses in sich differenzierte Corpus überwiegend Texte, die der sich verstärkt ausbildenden christlichen Leitkultur widersprechen oder zu widersprechen scheinen: Moralisch-satirische Dichtungen kritisieren und parodieren Papsttum, Mönchtum und christliche Leitwerte; Liebesgedichte thematisieren und performieren ein sexuelles Begehren, das dem zunehmenden Ideal zölibatärer Lebensformen entgegensteht; in den sog. „Vagantenliedern“ sprechen literarische Ichs, die offen gegen zentrale Werte und Normen verstoßen und als bizarre Zerrbilder eines normierten Klerikerideals auftreten. Der Vortrag untersucht dieses Corpus mit dem Bestreben, sowohl die Ästhetik wie die institutionelle Dynamik dieser Gedichte herauszuarbeiten. Dabei wird es um eine doppelte Differenzierung gehen: Zum einen wird die Vorstellung der Forschung zu qualifizieren sein, nach der es sich hier schlicht um transgressive Ausprägungen einer Art Subkultur handelt; zum anderen möchte ich mit meiner Untersuchung zur Poetik der Kritik nicht ein „außerchristliches“ literarisches „Widerlager“ herauspräparieren, sondern im Gegenteil die Ausbildung einer Form von Kritik innerhalb der lateinischen Klerikerkultur darstellen.

Gordon Blennemann

Das Heilige als Imagination des Gesellschaftlichen: Beobachtungen zum Wesen spätantiker und frühmittelalterlicher Vorstellungswelten

Wie verändert man das Bildrepertoire einer Gesellschaft? Will man den Wandel von Vorstellungswelten untersuchen, so ist dies eine zentrale, aber nicht leicht zu beantwortende Frage, verlangt sie doch die Annäherung an Latenzen, die, auch wenn sie auf gedanklichen Konventionen beruhen, doch stets in der individuellen Imagination verborgen liegen. Dauerhaft fassbar sind solche Imaginationen allein in der ästhetischen Konkretisierung, die sich auf subjektive und kollektive Erfahrungen stützt. Was geschieht aber, wenn sich die Vorstellungskraft auf einen Gegenstand richtet, der sich weitgehend menschlicher Erfahrung entzieht oder völliges Neuland darstellt? Am Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter sind die Imagination und Erfahrung göttlicher Virtus für weite Teile der Bevölkerung immer noch ein solches Neuland, das in einem vielfach bewusst gesteuerten Prozess erschlossen wurde. Die Schaffung *richtiger* Bilder in Auseinandersetzung mit nicht-christlichen Bildtraditionen hatte hieran einen wesentlichen Anteil. Das Feld des Heiligen bildet dabei einen idealen Untersuchungsrahmen, da es den Blick auf eine zentrale Form der Immanenz des Göttlichen richtet, deren Erfahrung durch Bilder dauerhaft verfügbar wird. Diese etwa durch hagiografische Erzählungen vermittelten Bilder reichen nicht selten über das reine Sehen hinaus, indem sie epiphanische Momente der Entbergung des Göttlichen suggerieren, die auch hörend oder riechend erfahrbar werden. Vor dem Hintergrund der Definition von Heiligkeit als den Christen als Glieder der *ecclesia Christi* anempfohlenes Normenmodell geht es zudem um die Konkretisierung der *ecclesia sanctorum* als gesellschaftlicher Rahmen, der durch eben jene *richtigen* Bilder auf die ideale Gemeinschaft der Heiligen bei Gott verweisen soll.

Bent Gebert

Wettkampfheligkeit. Zur Ambiguitätstoleranz mittelalterlicher Märtyrerlegenden

Thomas Bauers Studien zur islamischen Vormoderne haben eine neue Debatte über Praktiken der Ambiguität angeregt. Skalierbarer Ambiguität (Bauer) setzt religiöse Kommunikation indes systematische Widerstände entgegen, indem ihre leitende Codierung Vielfalt auf zweiwertige Formen umschreibt. Märtyrerlegenden „von unzerstörbarem Leben“ entwickeln jedoch Erzählformen, die auf Skalierung von Ambiguität spezialisiert sind. Sie potenzieren den Wiedereintritt religiöser Differenz in die Welt zu Erzählstrukturen des Wettkampfs, welche die Werte verwendeter Unterscheidungen fortgesetzt umstülpen und einlagern. Damit schaffen sich Märtyrerlegenden gezielte Formrisiken von Wettkampfparadoxien, die gegenläufige Codierungen kurzschließen (Georg, Savinianus oder Vitus siegen desto glanzvoller, je häufiger und spektakulärer sie verlieren). Ein synchroner Querschnitt zur „Legenda aurea“ zeigt, wie dies im Herzen zweiwertiger Codierung skalierbare Ambiguitätszonen anregt: im räumlichen Pendeln des Heiligen zwischen Einstiegs- und Ausstiegsproblemen aus der Welt (Andreas); im medialen Pendeln zwischen markierbaren und unmarkierbaren Körpern (Christophorus); im institutionalen Pendeln zwischen Religion und Organisation (Pantaleon). Diachron spiegeln Pantaleonslegenden, wie insbesondere spätmittelalterliche Fassungen an den metaphorischen Spielräumen solcher Ambiguitätstoleranz arbeiten (Passio, Konrad von Würzburg, Elsässische Legenda aurea, Märterbuch, Der Heiligen Leben). Wettkampfheligkeit verweist auf ein Komplexitätstraining des christlichen Mittelalters, das Irritabilität weniger in „Überblendungen“ mit anderen kommunikativen Sektoren sucht. Entscheidender für die Ambiguisierung des Religiösen erweisen sich in Märtyrerlegenden vielmehr die agonalen Selbstzumutungen religiöser Form.

Burkhard Hasebrink

Selbstüberschreitungen der Religion in der Mystik. Die Kontroverse um höchste Armut bei Meister Eckhart

Die Mystik des 14. Jahrhunderts gilt als bedeutendes Element des Christianisierungsprozesses im Mittelalter. Sie intensiviert diesen Prozess bis zu dessen Umschlag, indem sie die Medialisierung religiöser Lebensformen grundlegend in Frage stellt. Meister Eckhart vollzog in seiner Armutspredigt den weitreichenden Schritt, jedes auf Gott gerichtete Wissen, Wollen und Haben zu verwerfen. Er nahm dadurch eine radikale „Verinnerlichung“ des franziskanischen Armutskonzept vor, auf das er sich gleichwohl mit der Markierung seiner Neudeutung der Armut als „höchster Armut“ explizit bezog. Der wahrhaft arme Mensch kannte nach Eckhart weder Gott noch die Dinge, sondern lebte aus der ungeschiedenen Integration des Ich in den ersten Grund allen Seins. Indem er die Leitdifferenz des religiösen Diskurses überstieg, schuf Eckhart die theoretischen Grundlagen für ein „Leben ohne Warum“. Mitten im Prozess der Christianisierung entstand damit ein Modell für Identität, das zwar

metaphysische Wurzeln besaß, aber seine religiösen Formierungen abstreifte und damit zur Basis einer religionsübergreifenden Einstellung werden konnte.

Andreas Kablitz

Trobadorlyrik: Transgression und Akzeptanz christlicher Moral

Susanne Köbele

Text und Zensur. Konfliktszenarien im volkssprachlich-lateinischen Spätmittelalter

Am 7. März 1277 verurteilte der Bischof von Paris 219 an der Pariser Artistenfakultät gelehrte Thesen mit der Begründung, sie würden die Souveränität des christlichen Schöpfergottes einschränken im Rückgriff auf „heidnische“ Philosophen. Das Verurteilungsschreiben hält fest, dass die Betroffenen „die Grenzen ihrer eigenen Fakultät überschreiten“ und es wagen, öffentlich *errores* oder jedenfalls Hirngespinnste zu disputieren. „Sie sagen nämlich, diese Irrlehren seien wahr im Sinne der Philosophie, aber nicht im Sinne des christlichen Glaubens, als gebe es zwei gegensätzliche Wahrheiten“. Der Pariser Machtkampf ist nur ein Symptom der intellektuellen Alterität der aristotelisch-averroistischen Metaphysik, die zu einer gewaltigen Erschütterung der christlichen Rationalität führte und auch für die Literatur nicht ohne Folgen blieb. Statt die Pariser Lehrverurteilungen offen fortschrittsteologisch auf eine philosophische „Aufklärung im Mittelalter“ festzulegen, geht es mir um ambivalente Auswirkungen der Debatte auf die zeitgenössische Literatur. Der Vortrag zielt auf genuin literarische Verfahren informeller, vorgreifender oder nachträglicher Zensur, auf Kommentierungs-, Übertragungs- oder Verschlüsselungsprozeduren, die den Konflikt einerseits (institutionell) entschärfen, andererseits (literarisch) zuspitzen. Übergreifend wichtig ist dabei die Relation Volkssprache-Latein. Welche Rolle spielen medial verschiedene Hintergrundsemantiken und Anspielungshorizonte? Wie wirkt sich ein „Filter klerikaler Schriftlichkeit“ im Einzelfall aus? Interpretiert wird einerseits der rare Fall eines lateinischen Kommentars zu einer mittelhochdeutschen Sequenz, andererseits exemplarisch Frauenlobs „Marienleich“ und dessen von der Forschung bislang kaum beachtete lateinische Übersetzung. Frauenlob steht im Zentrum, weil bei ihm die Situation sozusagen triangulär (im Spannungsfeld höfisch-feudaler, antik-philosophischer und zeitgenössisch-theologischer Diskurse) eskaliert.

Joachim Küpper

Wie christlich ist das mittelalterliche Epos?

Das Krieger-Epos ist eine der Hauptgattungen der mittelalterlichen Literatur („Nibelungenlied“, „Rolandslied“, „Cantar de mio Cid“). Von seinem Gegenstand her scheint es den Grundprinzipien christlicher Ethik zu widersprechen. Der Vortrag soll zeigen, mit welchen durchaus unterschiedlichen Strategien die non-konforme Handlungsebene der genannten Texte von christlichen Schemata *kolonialisiert* wird. Ein kurzer abschließender Teil zu Dante, Boccaccio und Petrarca soll die Frage erörtern, welche Margen das epochen-typische Verfahren der christlichen Kolonialisierung profaner Narrative eröffnet.

Christel Meier-Staubach

Ovidius christianus und Antiovidianus

Anders als Vergil war Ovid seit der Spätantike für die christliche Welt ein Gegenstand von kontroversen Diskussionen. Die Auseinandersetzung in der von Klerikern dominierten Schriftkultur galt nicht nur der Liebespoesie (die hier nicht Thema sein soll), sondern dem pagan-antiken Mythos, also vor allem den „Metamorphosen“. Sie werden hier als Testfall dafür genommen, wie viel pagane Antike sich das Mittelalter zumutete, mit welchen Begründungen und mit welchen Strategien es sich in verschiedenen historischen Kontexten der Epoche dem mythologischen Werk näherte. Prozesse der Adaptation und Konfrontation sowohl in gleichzeitigem Nebeneinander wie auch in wechselweiser Ablösung bilden ein deutliches Profil der Mythenrezeption in den Jahrhunderten des Mittelalters aus. Das Hauptaugenmerk wird dem 14. Jahrhundert, der Phase einer mit großer Intensität geführten Ovid-Diskussion in Text und Bild, gelten. Was als stärkste christliche Vereinnahmung erscheint, kann sich in bestimmten

Hybridfigurationen zugleich als elaborierteste Form der Akzeptanz paganer Inhalte erweisen. Im Zentrum sollen die Ovid-Lektüren des Berchorius und Boccaccio sowie des „Antiovidianus“ stehen.

Jan Dirk Müller

Eucharistie und Liebe. Zu Versionen des „Herzmäre“

Die im Mittelalter beliebte Geschichte vom Essen des Herzen des Geliebten hat latent eucharistische Konnotationen. Anders als andere Versionen inszeniert Konrad von Würzburg sie explizit als Konkurrenz zu Geschichten religiöser Heilssicherung. Er stellt damit die nicht gradualistisch auflösbare Spannung zwischen dem christlichen Heilsversprechen und demjenigen höfischer Minne aus, wie sie sich auch in einigen Minneliedern oder im „Tristan“ Gottfrieds von Straßburg findet, und weist damit auf Aporien des höfischen Lebensentwurfs in einer christlichen Laiengesellschaft.

Gerhard Regn

Supplementäre Erlösung. Zur Sakralisierung der Minne in Dantes „Vita nova“

Dante hat sein prosimetrisches Jugendwerk „Vita nova“ als Evangelium der Minnedame Beatrice konzipiert. Unter der Bedingung des Ausfalls der Parusie wird Beatrice konsequent als Supplement des Erlösers stilisiert. In der Begegnung mit Beatrice ereignet sich für den Liebenden die Wiederkehr Christi: Beatrice ist die „donna della salute“, die Herrin des Heils, sie wird ostentativ trinitarisch modelliert, sie hat, wie einst Christus in Johannes dem Täufer, in ihrer Begleiterin Johanna eine typologische Ankündigungsfigur, als deren Implementum sie durch einschlägige Bibelzitate ausgewiesen wird, ferner zeigt sich ihr Tod für den Liebenden Punkt für Punkt als Wiederholung des Todes Jesu. Christologisch ist schließlich die visionäre Schau der nach ihrem Ableben im Himmel thronenden Herrin. Die „Vita nova“ betreibt eine Sakralisierung des Profanen dergestalt, dass die die weltliche Minne zum Konkurrenzparadigma christlicher *caritas* promoviert wird. Der „hyperchristlichen“ Stilisierung der „hohen Minne“ wächst auf diese Weise ein dezidiert subversives Potenzial zu: Die christliche Religion wird für die Legitimation eines weltlichen Begehrens in Dienst genommen, das seinerseits den Rang eines – supplementären – Heilsbringers beansprucht.

Wilhelm Schmidt-Biggemann

Weltliche Macht und päpstliche Autorität. Politische Theologie im Spätmittelalter

Politische Theologie im Mittelalter ist durch den ständigen Streit zwischen kaiserlicher / königlicher Macht und päpstlicher Autorität bestimmt. Dieser Strukturkonflikt um die geistliche Autorität kommt mit der Exilierung des Papstes nach Avignon in eine für die gesamte Christenheit krisenhafte Phase. „Avignon“ steht, zumal unter dem Pontifikat Johannes XXII., für den Verlust der symbolischen Universalität der römischen Kirche, für die Trennung von Papsttum und einer von neuer Innerlichkeit geprägten Kirche (Meister Eckhart, Tauler). Zugleich diskreditiert die Indienstnahme des Papstamtes für politische Zwecke die weltlichen Instanzen. Der französische König Philipp der Schöne sowie der deutsche König Ludwig „der Bayer“ beschädigen in diesem Streit die geistliche Aura ihres Amtes irreparabel. Dieser Prozess verläuft unter großer theoretischer Anteilnahme. Aegidius Romanus schreibt den Traktat „De potestate Papae“, mit dem Papst Bonifaz VIII. letztmals den politischen Primat des Papstes in der Bulle „Unam sanctam“ begründet. Die „legistischen“ Gegenpositionen werden zunächst von Jean Quidort, später von Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham vertreten. Jean Quidort postuliert die „potestas indirecta“ des Papstes in politischen Fragen; Marsilius eduziert die Rolle des Papsttums auf seine spirituelle Dimension und Wilhelm von Ockham spielt die Möglichkeiten durch, den Papst als Ketzer aus seinem Amt zu entfernen. Dem Papstamt wurde die verhasste Jurisprudenz, der wahren Kirche die innere Frömmigkeit konzediert. Keine Epoche hat das Auseinanderfallen der alten Kirche, das in der Reformation manifest wurde, so beschleunigt wie die politische Indienstnahme der Päpste in Avignon.

Arbogast Schmitt

Die aristotelisierende Auslegung der Theologie als Wissenschaft bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin und der Wandel zu einem neuen Begriff des Glaubens bei Duns Scotus

Die Aristotelische Lehre, dass die Erkenntnis Gottes das sicherste und am klarsten zu erkennende Wissen sei, wird von Albertus Magnus und Thomas von Aquin aufgenommen. Die Grundprämissen dieser These sind, dass Gott das Sein selbst sei (deus est esse), dass das Sein das am ersten und unmittelbarsten Erkennbare sei (primum cognitum est esse) und dass in seinem Licht alles andere erkannt werde. Der Vortrag versucht, diese oft missverstandene Position aus relevanten Texten zu erklären und den Begriff von Glauben, der daraus abgeleitet wird, von einem Offenbarungsglauben zu unterscheiden. Ein kurzer Ausblick auf den Wandel in der Aristotelesauslegung bei Duns Scotus soll zeigen, dass die erheblich größere Spannung zwischen Dogma und Ratio im späten Mittelalter eine wichtige Ursache auch in einer Wende der Aristotelesrezeption hat, die Anlass für eine Neurezeption der als kongenial empfundenen hellenistischen Philosophenschulen wird.

Friedrich Vollhardt

„Theologia deutsch“. Die spätmittelalterliche Mystik und ihre Wirkungsgeschichte

Im Überlieferungskontext der Schriften Eckarts und Taulers entstand im späten 14. Jahrhundert die „Theologia Deutsch“, ein anonymer Traktat, den Luther wiederentdeckt und durch seine Drucke von 1516 und 1518 zu einer ungeheuren Erfolgsgeschichte verholfen hat. Erwartungsgemäß trifft man hier auf die Begriffe von Ursprung und Sein, Ichheit und Selbstheit oder die Vorstellung von der „Vergottung“ des Menschen, auch die Gelassenheit spielt bei der Ergreifung des göttlichen Worts eine entscheidende Rolle. Für den anonymen Autor der deutschen Theologie ist Gott das allumfassende Sein, das Eine und – da er von den Kreaturen nicht erkannt werden kann – das Nichts. Da Gott das absolut Gute ist, hat das Böse kein Sein: Das vollkommene, ungeteilte und ewige Wesen, das alle Dinge in sich vereint, definiert die „Theologia Teutsch“ als das „höchst gut“. Dieses ist Gott, während das Geteilte, Wandelbare, Zeitliche die Kreatur ist, die nur dadurch sein kann, dass sie wesenhaft am „summum bonum“ partizipiert. Der Mensch steht zwischen Kreatur und Gott. Er soll seinen eigenen Willen im göttlichen Willen aufheben, um sich mit diesem zu vereinen. Zu verweisen ist auf drei Problemkomplexe, die der Traktat umkreist, aber nicht löst: Die Einheit Gottes im Verhältnis zur Trinität; die vom Verfasser als vermessen betrachtete und unter curiositas-Verdacht gestellte Frage, weshalb Gott die Sünde zugelassen hat; und schließlich die Kluft zwischen „summum bonum“ und Kreatur, die für die „Theologia Teutsch“ letztlich unüberbrückbar bleibt. Die Wirkungsgeschichte der „Deutschen Theologie“ im 16. und 17. Jahrhundert zeigt, wie diese Problemstellungen von religiösen Nonkonformisten und Dissidenten aufgenommen wurden; diese Rezeption gibt Anlass zu der Frage, wie *christlich* das späte Mittelalter gewesen ist.

Curricula Vitae und Publikationen

Gerd Althoff, Prof. Dr., ist Seniorprofessor an der Universität Münster. Er studierte Geschichte und Germanistik an den Universitäten Münster und Heidelberg; 1974 wurde er an der Universität Münster promoviert, 1981 an der Universität Freiburg habilitiert und erhielt die Venia für Mittelalterliche und Neuere Geschichte; 1986 erhielt er eine Professur für mittelalterliche Geschichte in Münster, 1990 wechselte an die Universität Gießen, 1995 nach Bonn und 1997 nach Münster. Dort war er Gründungssprecher des SFB 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur französischen Revolution“ (1997–2003) und Sprecher des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ (2007–2011). Seine Forschungsinteressen liegen vor allem auf den Gebieten der Funktionsweisen mittelalterlicher Staatlichkeit, der Konfliktführung und -beilegung im Mittelalter, der Formen und Rahmenbedingungen öffentlicher und nicht-öffentlicher Kommunikation.

Publikationen (u. a.): Selig sind, die Verfolgung ausüben. Päpste und Gewalt im Hochmittelalter, Darmstadt 2013; mit Christel Meier (Hg.), Ironie im Mittelalter. Hermeneutik – Dichtung – Politik, Darmstadt 2011, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt 2003; Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997;

Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter, Darmstadt 1990.

Frank Bezner, Prof. Dr., wurde nach dem Studium der Klassischen, Deutschen und Mittellateinischen Philologie in Tübingen, im Jahr 2000 ebd. im Fach „Mittel- und Neulateinische Philologie“ promoviert. Seine Arbeit beschäftigt sich mit der Theorie der Allegorie im lateinischen 12. Jahrhundert. und wurde unter dem Titel „Vela Veritatis. Sprache, Wissen und Hermeneutik im 12. Jahrhundert“ veröffentlicht (Brill, 2005). Nach der Promotion lehrte und forschte Frank Bezner u. a. in Köln und am Warburg Institute in London, dann wieder als Stipendiat des Exzellenzprogramms der Heidelberger Akademie der Wissenschaften in Tübingen. 2008 erhielt er den Ruf auf die Professur für Mittellateinische Philologie an der University of California, Berkeley, wo er an den Departments of Classics and Comparative Literature sowie im Rahmen des Program of Medieval Studies lehrt und forscht. Sein Interessensgebiet ist die lateinische Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die er als Teil der mittelalterlichen und humanistischen Intellectual History versteht. Schwerpunkte liegen auf der Literatur des 12. Jahrhunderts, der frühneuzeitlichen Historiografie sowie zunehmend auf der Material Philology. Sein momentanes Hauptinteresse gilt der lateinischen Liebesdichtung des 12. Jahrhunderts, zu der er eine Monografie sowie einen Kommentar vorbereitet.

Publikationen (u. a.): Carmina Burana. Vol II: The Love Songs, Oxford (in Vorbereitung); mit Kirsten Mahle (Hg.), Zwischen Wissen und Politik. Genealogie und Archäologie frühneuzeitlicher Vergangenheitskonstruktionen, Heidelberg 2011; mit Eberhard König, Von der Liturgie zur Geschichte. Die Maximiner Riesensibbel und die Historia Excidii Sancti Maximini, Ramsen 2011.

Gordon Blennemann, Dr., ist wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen-Nürnberg. Er studierte Geschichte, Komparatistik, Musikwissenschaften und Romanistik an den Universitäten von Mainz und Dijon, der Universität Paris IV und der École pratique des hautes études Paris. Er ist zudem Absolvent der École nationale de chartes Paris. 2007 wurde er mit einer von Franz J. Felten betreuten Arbeit zur Sozialgeschichte der Metzger Benediktinerinnenkonvente in Mainz promoviert. Sein aktuelles, an der Schnittstelle zwischen Geschichts- und Literaturwissenschaft stehendes Forschungsprojekt untersucht die Bedeutungs- und Wirkungszusammenhänge des Martyriums als Denkfigur im frühmittelalterlichen Burgund und stützt sich dabei auf hagiografische, liturgische und homiletische Texte.

Publikationen (u. a.): Hagiographie: une norme narrée. Regards sur les Vitae de Jutta de Sponheim et d'Hildegarde de Bingen et le Liber visionum d'Élisabeth de Schönau, in: Falk Bretschneider, Julie Claustre, Isabelle Heullant-Donat, Élisabeth Luset (Hg.), Règles et dérèglements en milieux clos, (zum Druck eingereicht); Alttestamentarische Modelle für den populus christianus: Hrabanus Maurus' Kommentar zu den Makkabäerbüchern 1 und 2, in: mit Klaus Herbers (Hg.), Vom Blutzeugen zum Glaubenszeugen? Formen und Vorstellungen des christlichen Martyriums im Wandel (Beiträge zur Hagiographie 14), Stuttgart 2014, S. 101–122 (im Druck); Die Metzger Benediktinerinnen im Mittelalter. Studien zu den Handlungsspielräumen geistlicher Frauen (Historische Studien 498), Husum 2011, Raumkonzept und liturgische Nutzung: eine Spurensuche zur Frühgeschichte der Metzger Frauenklöster Sainte-Glossinde und Saint-Pierre-aux-Nonnains, in: Jeffrey F. Hamburger, Carola Jäggi, Susan Marti, Hedwig Röckelein (Hg.), Frauen – Kloster – Kunst. Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Beiträge zum Internationalen Kolloquium vom 13.–16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung »Krone und Schleier«, Turnhout 2007, S. 319–326.

Bent Gebert, Prof. Dr., studierte Neuerer deutsche Literaturgeschichte, Ältere deutsche Literatur und Sprache sowie Philosophie in Freiburg und Konstanz und European Literature in Oxford. 2007–2012 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Dr. Burkhard Hasebrink, Germanistische Mediävistik, in Freiburg. 2009 war er Visiting Scholar in Stanford. 2011 folgte die Promotion im Fach Ältere deutsche Literatur in Freiburg. Seit Dezember 2012 ist er Juniorprofessor für Deutsche Literatur mit Schwerpunkt Mittelalter in Konstanz. Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes. 2009 Sieger im Nachwuchswettbewerb des FRIAS mit dem Projekt „Mythos zwischen Präsenz und Repräsentation“ in Freiburg. 2011 Lehrpreis der Universität Freiburg. 2013 Instructional Development Award in Freiburg. 2014 Heinz Maier-Leibnitz-Preis (DFG). Aktuelles Forschungsprojekt: „Wettkampfkulturen. Erzählformen der Pluralisierung in der deutschen Literatur des Mittelalters“. Aktuelle Lehrentwicklungsprojekte: „Wissen im Prozess“ (Freiburg/Konstanz) und Arbeitskreis „Mittelalterliche Literatur und Schule“

(Konstanz). Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Wettkampflogiken; vergleichende Kulturtheorie; historische Narratologie; Mythosdiskurse; mediävistische Fachdidaktik.

Publikationen (u. a.): Mythos als Wissensform. Poetik und Epistemik des „Trojanerkriegs“ Konrads von Würzburg, Berlin, Boston 2013, Spectrum Literaturwissenschaft 35, (= Dissertation); mit Uwe Mayer (Hg.), Zwischen Präsenz und Repräsentation. Mythos in theoretischen und literarischen Diskursen, Berlin, Boston 2013, *linguae & litterae* 26, (= FRIAS-Projekt); Narration und Ostension im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg, in: Anna Heinze, Albert Schirrmeyer, Julia Weitbrecht (Hg.), *Antikes erzählen. Narrative Transformationen von Antike in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin, Boston 2013, S. 27–50; Poetik der Tugend. Zur Semantik und Anthropologie des Habitus in höfischer Epik, in: Elke Brüggem, Franz-Josef Holznapel, Sebastian Coxon, Almut Suerbaum (Hg.), *Text und Normativität im deutschen Mittelalter. XX. Anglo-German Colloquium*, Berlin, New York 2012, S. 143–168; Beobachtungsparadoxien mediävistischer Mythosforschung, in: *Poetica* 43, 2011, S. 19–61.

Burkhard Hasebrink, Prof. Dr., promovierte 1988, nach einem Studium der Germanistik, Philosophie und Pädagogik, in Münster mit einer Arbeit über die deutschen Predigten Meister Eckharts. Die 2000 in Göttingen eingereichte Habilitationsschrift widmete sich der narrativen Inszenierung politischer Klugheit in deutscher Erzählliteratur des 12. Jahrhunderts. Nach der Vertretung des Lehrstuhls von Prof. Dr. Jan-Dirk Müller in München erfolgte 2003 der Ruf an die Universität Freiburg auf eine Professur für Ältere deutsche Literatur und Sprache. Zu den Schwerpunkten in Forschung und Lehre zählen die Tätigkeit im Direktorium des Mittelalterzentrums, die Mitgliedschaft in der Kommission für die Erforschung der Kultur des Spätmittelalters (Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse) und der Aufbau verschiedener Forschungsprojekte beispielsweise zur Semantik der Gelassenheit oder – in interdisziplinärer Kooperation – zu Konzepten, Räumen und Figuren der Muße (Sonderforschungsbereich 1015).

Publikationen (u. a.): Die Anthropologie der Abgeschiedenheit. Urbane Ortlosigkeit bei Meister Eckhart, in: *Meister-Eckhart-Jahrbuch* 7, Stuttgart 2013, S. 139–154; Entbehrung des Anderen. Leiden als Paradigma der Alterität im „Trostbuch“ Meister Eckharts, in: Anja Becker und Jan Mohr (Hg.), *Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren*, Berlin 2012, *Deutsche Literatur. Studien und Quellen* 8, S. 103–117; Gegenwart im Klang? Überlegungen zur Kritik des „jubilus“ bei Tauler, in: Hartmut Bleumer und Caroline Emmelius (Hg.), *Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur*, Berlin, New York 2011, *Trends in Medieval Philology* 16, S. 387–404; mit Susanne Bernhardt und Imke Früh (Hg.), *Semantik der Gelassenheit. Generierung, Etablierung, Transformation*, Göttingen 2012, *Historische Semantik* 17; mit Nigel F. Palmer und Hans-Jochen Schiewer (Hg.), *Paradisus anime intelligentis. Studien zu einer dominikanischen Predigtsammlung aus dem Umkreis Meister Eckharts*, Tübingen 2009.

Andreas Kablitz, Prof. Dr., Professuren an den Universitäten Tübingen, München und Köln, Romanische Philologie und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Träger des Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises; Mitglied der Bayrischen Akademie der Wissenschaften und der Künste sowie der Nationalen Akademie der Wissenschaften (Leopoldina).

Publikationen (u. a.): *Kunst des Möglichen. Theorie der Literatur*, Freiburg im Breisgau 2013; mit Christoph Marksches (Hg.), *Heilige Texte. Religion und Rationalität*, Berlin 2013; *Die Ethik der Göttlichen Komödie*, in: Roberto Antonelli (Hg.), *Dante, oggi*, Bd. 1, Rom 2011, S. 25–80; *Bella menzogna. Mittelalterliche allegorische Dichtung und die Struktur der Fiktion* (Dante, *Convivio* – Thomas Mann, *Der Zauberberg* – Aristoteles, *Poetik*), in: Peter Strohschneider (Hg.), *Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*, DFG-Symposium 2006, Berlin, New York 2009, S. 222–271; *Die Kunst und ihre prekäre Opposition zur Natur* (§§ 43–50), in: Otfried Höffe (Hg.), *Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, (Klassiker Auslegen 33)*, Berlin 2008, S. 151–171.

Fritz Peter Knapp, Prof. em., Professuren in Wien, Passau, Kiel und Heidelberg, Mitglied der Heidelberger und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Forschungsgebiet: Ältere deutsche Sprache und Literatur unter Einschluß der Vergleichenden Literaturgeschichte des Mittelalters.

Publikationen (u. a.): *Grundlagen der europäischen Literatur des Mittelalters*, Graz, Darmstadt 2011; mit Geert Claessens und René Pérennec (Hg.), *Germania Litteraria Mediaevalis Francigena (GLMF)*, *Handbuch der deutschen und niederländischen mittelalterlichen literarischen Sprache, Formen, Motive, Stoffe und Werke französischer Herkunft (1100–1300)*, Bd. 3–6, Berlin, Boston 2010–13, Bd. 1 u. 2 noch nicht erschienen; *Andreas königlicher Hofkapellan. Von der Liebe*, Berlin, New York 2006; *Historie und*

Fiktion in der mittelalterlichen Gattungspoetik II, Schriften der Philosophisch-historische Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 35, Heidelberg 2005.

Susanne Köbele, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ, hatte nach der Promotion und Habilitation an der LMU München seit 2003 eine Professur für Germanische und Deutsche Philologie an der FAU Erlangen-Nürnberg inne. Seit 2011 ist sie Professorin für Ältere deutsche Literatur an der Universität Zürich. Sie sucht mit ihren Forschungsbeiträgen eine möglichst enge Verbindung von textphilologischer, literaturtheoretischer und kulturhistorischer Perspektive. Ihre Arbeitsgebiete umfassen die Literatur des volkssprachlichen und lateinischen Mittelalters mit Schwerpunkten in den Bereichen Mystik und geistliche Prosa, Lyrik (Minnesang und religiöse Lyrik) und höfische bzw. legendarische Epik. Systematische Interessenschwerpunkte sind u. a. historische Stil- und Formkonzepte, das Problem spezifisch vormoderner Textualität, die Alterität literarischer Ironie- und Komik-Effekte, Historische Metaphorologie, Textpoetiken zwischen Form, Sinn und Klang, die Verschränkung von Poesie, Religion und Philosophie. Susanne Köbele ist Mitglied in der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Ordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Vorstandsmitglied der Wolfram von Eschenbach-Gesellschaft und Mitglied im DFG-Fachkollegium Literaturwissenschaft.

Publikationen (u. a.): Frauenlobs Minne und Welt. Paradoxe Effekte literarischer Säkularisierung, in: mit Bruno Quast (Hg.), Literarische Säkularisierung im Mittelalter (Tagung in Irsee, 4.–7.10.2011), Berlin, New York (im Druck); Metapher und Metaphysik. Spielräume der Argumentation bei Meister Eckhart und Sebastian Franck, in: Johanna Haberer und Berndt Hamm (Hg.), Medialität, Unmittelbarkeit, Präsenz. Die Nähe des Heils im Verständnis der Reformation (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation), Tübingen 2012, S. 285–305; Die Illusion der „einfachen Form“. Über das religiöse und ästhetische Risiko der Legende, in: PBB 134, 2012, S. 365–404; Zwischen Klang und Sinn. Das Gottfried-Idiom in Konrads von Würzburg Goldener Schmiede. (Mit einer Anmerkung zur paradoxen Dynamik von Alteritätsschüben), in: Anja Becker und Jürgen Mohr (Hg.), Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 8), Berlin 2012, S. 303–333; Bilder der unbegriffenen Wahrheit. Zur Struktur mystischer Rede im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache (Bibliotheca Germanica 30), Tübingen, Basel 1993.

Joachim Küpper, Prof. Dr., studierte Romanistik und Geschichte in Bochum, Paris und Toulouse. 1980 Promotion in Romanischer Philologie (Balzac und der Effet de réel; Dissertationspreis Ruhr-Universität Bochum; Straßburg-Preis der Stiftung FVS); 1987 Habilitation in Romanischer Philologie (Diskurs-Renovatio bei Lope de Vega und Calderón; Heinz Maier-Leibnitz Preis); ab Sommersemester 1990 Lehr- und Forschungstätigkeit in Wuppertal, ab Sommersemester 2000 in Berlin (Lehrstuhl für Romanische Philologie und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Freie Universität Berlin); 2001 Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis; ab 2001 verantwortlicher Herausgeber von Poetica; ab 2007 Sprecher des Dahlem Humanities Center, Freie Universität Berlin; ab 2008 korr. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen; ab 2010 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften; 2011 Advanced grant des European Research Council (ERC).

Publikationen (u. a.): Transzendenter Horizont und epische Wirkung. Zu „Ilias“, „Odyssee“, „Aeneis“, „Chanson de Roland“, „El Cantar de mio Cid“ und „Nibelungenlied“, in: Poetica, Band 40, 2008, S. 211–267; Perception, Cognition and Volition in the Arcipreste de Talavera, in: Stephen G. Nichols, Andreas Kablitz, Alison Calhoun (Hg.), Rethinking the Medieval Senses. Heritage, Fascinations, Frames, Baltimore 2008, S. 119–153; The Traditional Cosmos and the New World, in: Modern Language Notes, Band 118, Bd. 2, 2003, S. 363–392; Petrarca. Das Schweigen der Veritas und die Worte des Dichters. Berlin und New York, 2002; Diskurs-Renovatio bei Lope de Vega und Calderón. Untersuchungen zum spanischen Barockdrama. Mit einer Skizze zur Evolution der Diskurse in Mittelalter, Renaissance und Manierismus. Tübingen 1990.

Christel Meier-Staubach, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ, war nach ihrem Studium der griechischen, lateinischen und mittellateinischen Philologie sowie der Germanistik Mitarbeiterin im Projekt zur Mittelalterlichen Bedeutungsforschung des Sonderforschungsbereichs „Mittelalterforschung“ in Münster. Sie bekleidete dann von 1983 bis 2010 Professuren für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit in Wuppertal und Münster, leitete von 1985 bis 2012 Projekte zur Enzyklopädie und zum lateinischen Drama in den Sonderforschungsbereichen 231 und 496. Seit 1998 ist sie Ordentliches Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Sie erhielt 2005 den Forschungspreis der Universität Münster und war seit 2007 Principal Investigator im Exzellenzcluster

„Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne“; hier arbeitet sie als Seniorprofessorin über Probleme der Interdependenz und Dissoziation von Religion und Politik in der lateinischen Literatur des Mittelalters. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Mittel- und Neulateinische Literatur in komparatistischer Sicht, Hermeneutik, Symbolik (z. B. der Farben), Literaturtheorie (z. B. Autorschaftsfigurationen, Ironie), Gattungsfragen, besonders zur Enzyklopädik, Visions- und Kommentarliteratur, Drama, sowie Text und Bild und Antikenrezeption. – Buchpublikationen und ca. 130 Aufsätze zu diesen Themen. Herausgeberschaft der Zeitschrift *Frühmittelalterliche Studien* und der Reihen *Münstersche Mittelalter-Schriften*, *Pictura et Poesis* sowie *Ordo. Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit*.

Jan Dirk Müller, Prof. em. für deutsche Philologie an der LMU München; Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Wien, Tübingen und Köln; 1968 Promotion in Köln über Wielands späte Romane (1971); Assistent in Duisburg und Heidelberg; 1975 Habilitation für deutsche Philologie in Heidelberg; Akademischer Oberrat in Bielefeld 1977–1981; Professuren in Münster (1981–1984), Hamburg (1984–1991) und München (1991–2009); Gastprofessuren und Fellowships an der Washington University St. Louis, am Historischen Kolleg in München, in Berkeley, Lawrence (Kansas) und am IFK in Wien; ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; korr. Mitglied der Göttinger Akademie. Forschungen zur Literaturtheorie und zur deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, mit den Schwerpunkten Sozialgeschichte der Literatur, Liebeslyrik, Heldenepik, Geistliches Spiel, Humanismus, Prosaroman. Bis 2013 Herausgeber der Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB), Herausgabe zahlreicher Sammelbände; Mitherausgeberschaft des Reallexikons für Literaturwissenschaft und des Verfasser-Lexikons 16. Jahrhundert.

Publikationen (u. a.): *Mediävistische Kulturwissenschaft. Ausgewählte Studien*, Berlin 2010; *Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik*, Tübingen 2007; *Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes*, Tübingen 1998; *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts, Melusine; Hug Schapler (1500); Hug Schapler (1537); Fortunatus; Wickram, Knabenspiegel; Faustbuch. Nach den Erstdrucken hg. mit Kommentar und Einführung*, Frankfurt 1990; *Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I*, München 1982.

Ursula Peters, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ, studierte Germanistik, Romanistik und Philosophie in Würzburg, Heidelberg, an der FU Berlin und in Köln. Promotion an der FU Berlin im Juli 1970. Assistentin in Köln und Konstanz. Habilitation an der Universität Konstanz 1980. Professuren hatte Ursula Peters von 1985 bis 1986 an der Universität Oldenburg und von 1986 bis 1994 an der RWTH Aachen inne. Ab 1994 war sie Professorin an der Universität zu Köln und ist im Oktober 2010 aus dem aktiven Dienst ausgeschieden.

Publikationen (u. a.): *Philologie und Texthermeneutik. Aktuelle Forschungsperspektiven der Mediävistik*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36, 2011, S. 251–282; *Postkoloniale Mediävistik? Überlegungen zu einer kulturwissenschaftlichen Spielart der Mittelalter-Philologie*, in: *Scientia Poetica* 14, 2010, S. 205–237; *Texte vor der Literatur? Zur Problematik neuerer Alteritätsparadigmen der Mittelalterphilologie*, in: *Poetica* 39, 2007, S. 59–88; *Das Ich im Bild. Die Figur des Autors in volkssprachigen Bilderhandschriften des 13. bis 16. Jahrhunderts*, Köln, Weimar, Wien 2008, *pictura et poesis* 22; mit Susanne Bürkle, Lorenz Deutsch, Timo Reuvekamp-Felber (Hg.), *Von der Sozialgeschichte zur Kulturwissenschaft. Aufsätze 1973–2000*, Tübingen, Basel 2004.

Gerhard Regn, Prof. Dr., studierte in München, Paris und Pisa; Promotion und Habilitation an der LMU München; 1984 Professor für Romanische Philologie an der LMU München; 1988 Lehrstuhl für Romanische Philologie an der Freien Universität Berlin; 1996 Lehrstuhl für Italienische Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Leiter des dortigen Institutes für Romanische Philologie; 2013 Honorarprofessor an der Universität zu Köln; ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Träger des Verdienstordens der Republik Italien („Commendatore dell’Ordine della Stella della Solidarietà Italiana“).

Publikationen (u. a.): *Mythopoiesis, Kosmogonie und Autorschaft in Dantes „Commedia“*, GRM NF 63/3, 2013, S. 313–328; mit Bernhard Huss und Florian Mehlretter (Hg.), *Lyriktheorie(n) der italienischen Renaissance*, Berlin, Boston 2012; *Feigenbaum und Buche. Zum petrarkischen Konversionsphantasma in Canz*, 54, in: Patricia Oster und Karlheinz Stierle (Legenden der Berufung, Heidelberg 2012, S. 93–106; *Renovatio studiorum. L’umanesimo di Petrarca fra ermeneutica, individualizzazione e autorappresentazione*, in: Donatella Coppini und Michele Feo (Hg.), *Petrarca, L’Umanesimo e la civiltà europea*, Bd. 2, Florenz 2012, S. 813–828; *Negotiating Religion and Art: Wagner, Petrarch, Dante*, in: *The Long Shadow of Political Theology*, MLN Special Issue 126/4, 2011, S. 875–888.

Wilhelm Schmidt-Biggemann, Prof. Dr., ist Professor für Geschichte der Philosophie und der Geisteswissenschaften an der Freien Universität Berlin. Studium in Bochum (1966–1974), wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Habilitation 1981. Zahlreiche Gastprofessuren und Forschungsstipendien, u. a. in Cambridge, Philadelphia, Princeton. Sprecher der DFG Forschergruppe Topik und Tradition (2006–2012); seit 2008 Mitglied des Fachkollegiums Philosophie der DFG, seit 2012 dessen Sprecher. Goldene Medaille der Universität Prag 1994, Hamann-Forschungspreis der Universität Münster 2013.

Publikationen (u. a.): Geschichte der christlichen Kabbala, Bd. 1–3, Stuttgart 2012, 2013; mit Anja Hallacker und Boris Bayer, Apokalypse und Philologie. Wissensgeschichten und Weltentwürfe der Frühen Neuzeit, Göttingen 2007; Philosophia perennis. Historische Umrisse abendländischer Spiritualität in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit, Frankfurt/M. 1998; Topica Universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft, Hamburg 1983; Maschine und Teufel. Jean Pauls Jugendsatiren nach ihrer Modellgeschichte, Freiburg, München 1975.

Arbogast Schmitt, Prof. Dr., studierte Gräzistik, Latinistik, Germanistik und Philosophie. Von 1981 bis 1991 hatte er den Lehrstuhl für Klassische Philologie (Schwerpunkt Gräzistik) in Mainz inne, bevor er 1991 dem Ruf an die Philipps-Universität Marburg folgte. Mehrere weitere Rufe hat er abgelehnt. Seit seiner Emeritierung 2011 ist er Honorarprofessor an der FU Berlin. Die Schwerpunkte seiner Forschungen liegen auf der Entstehung und Geschichte der Antike-Moderne-Antithese und deren Folgen für die Deutung antiker Texte. Außerdem veröffentlichte er zu Homer, zur griechischen Tragödie, zu Platon und Aristoteles und zur hellenistischen Dichtung und Philosophie.

Publikationen (u. a.): Denken und Sein bei Platon und Descartes, Heidelberg 2011; Aristoteles, Poetik, Berlin 2008; Die Moderne und Platon, Stuttgart 2003; Querelle des Anciens et des Modernes, in: Manfred Landfester (Hg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 15/2, 2002, S. 607–622; Selbständigkeit und Abhängigkeit menschlichen Handelns bei Homer, Stuttgart 1991.

Wolf-Dieter Stempel, Prof. Dr., studierte Romanistik und Latinistik in Marburg 1949–1951, Aix-en-Provence (Sommersemester 1951), Paris (Wintersemester 1951/52), Heidelberg (1952–1954). Dort 1954 Promotion in Romanischer Philologie. Wissenschaftlicher Assistent am Romanistischen Seminar in Bonn 1954–1962 (Habilitation). Ordentlicher Professor in Bonn 1963–1967, Konstanz (1967–1973), Hamburg (1973–1985) und München (1985–1994, Emeritierung). Gastprofessuren in Gießen (1962–1963), Bordeaux (1982–1983), Stanford (1995). Mitglied der Forschungsgruppe Poetik und Hermeneutik (1964–1993). Fachgutachter der DFG (1974–1980). Mitglied des Senats der DFG (1982–1988). Mitherausgeber des Romanistischen Jahrbuchs (1974–2013) und der Romanica Monacensia (1988–2013). Mitglied des Advisory Board von Poetics today (Tel Aviv) und Cultura neolatina (Modena). Ordentliches/korr. Mitglied der Joachim Jungius-Gesellschaft Hamburg (1974–2005), der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (seit 1988), der Academia Europaea (seit 1990). Werner Heisenberg-Medaille der Alexander von Humboldt-Stiftung (2000). Ehrendoktor der Universität zu Köln (2002).

Publikationen (u. a.): „Natürliches“ Schreiben. Randbemerkungen zu einer stilistischen Konjunktur im 16. Jahrhundert, in: Daniel Jacob (Hg.), Sprache, Bewusstsein, Stil, Tübingen 2005, S. 135–154; Gestalt, Ganzheit, Struktur. Aus Vor- und Frühgeschichte des Strukturalismus in Deutschland, Göttingen 1978; Texte der russischen Formalisten II: Texte zur Theorie des Verses und der poetischen Sprache, München 1971; Mittelalterliche Obszönität als literarästhetisches Problem, in: Poetik und Hermeneutik III, München 1968, S. 187–205; Untersuchungen zur Satzverknüpfung im Altfranzösischen. Braunschweig 1964.

Peter Strohschneider, Prof. Dr., ist seit Januar 2013 Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Er studierte Germanistik und Geschichtswissenschaften sowie Rechtswissenschaften, Soziologie und Politologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo er 1984 promovierte und 1991 im Bereich Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit habilitiert wurde. Von 1993 bis 2002 war er Professor für Germanistische Mediävistik und Frühneuzeitforschung an der TU Dresden. Seit 2002 hat er den Lehrstuhl für Germanistische Mediävistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München inne. Er war Gastprofessor an der École Pratique des Hautes Études in Paris, am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und an der

Goethe-Universität Frankfurt/M. Zwischen 2006 und 2011 war Peter Strohschneider Vorsitzender des Wissenschaftsrates (WR). Er ist Mitglied zahlreicher internationaler Komitees und Akademien wie z. B. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Academia Scientiarum et Artium Europaea.

Publikationen (u. a.): Höfische Textgeschichten, Über Selbstentwürfe vormoderner Literatur, GRM-Beiheft 55, Heidelberg 2014; Fremde in der Vormoderne. Über Negierbarkeitsverluste und Unbekanntheitsgewinne, in: Anja Becker und Jan Mohr (Hg.), Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren, Deutsche Literatur. Studien und Quellen 8, Berlin 2012, S. 387–416; Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. DFG-Symposium 2006, Berlin, New York 2009; Religiöses Charisma und institutionelle Ordnungen in der Ursula-Legende, in: Franz J. Felten, Annette Kehnel, Stefan Weinfurter (Hg.), Institution und Charisma, Köln, Weimar, Wien 2009, S. 571–588.; Heilswunder und fauler Zauber. Repräsentationen religiöser Praxis in frühmodernen Schwankerszählungen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 129, 2007, Heft 3, S. 438–468.

Friedrich Vollhardt, Prof. Dr., studierte Germanistik, Philosophie und Theologie in München und Freiburg. Promotion 1984, Förderpreis der Universität München; Habilitation 1992. Seit 2004 Ordinarius an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Herausgeber der Zeitschriften *Arbitrium*, *Aufklärung und Scientia Poetica* sowie des Literaturwissenschaftlichen Verfasserlexikons „Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620“. Forschungsschwerpunkte zu den Themen Literatur der Frühen Neuzeit, Literatur- und Wissenschaftsgeschichte, Klassische Moderne, Literaturtheorie und Ästhetik.

Publikationen (u. a.): Religiöser Nonkonformismus und frühneuzeitliche Gelehrtenkultur, in: Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Antitrinitarismus und Sozinianismus in der Frühen Neuzeit, Bd. 2, Berlin 2014; mit Jörg Robert, *Unordentliche Collectanea*, Gotthold Ephraim Lessings Laokoon zwischen antiquarischer Gelehrsamkeit und ästhetischer Theoriebildung, Frühe Neuzeit, Bd. 181, Berlin, Boston 2013; Hölderlin in der Moderne, Berlin 2013; Anton von Klein, Gotthold Ephraim Lessing und Friedrich Schiller. Hoftheater und Drama am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Wilhelm Kreutz, Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand (Hg.), *Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution*, Regensburg 2013, S. 669–682; Das Problem der Quantität und die Neuordnung des Wissens in der Ausbildung des Juristen, in: Andreas Höfele, Jan-Dirk Müller und Wulf Oesterreicher (Hg.), *Die Frühe Neuzeit. Revisionen einer Epoche, Pluralisierung & Autorität*, Bd. 40, Berlin, Boston 2013, S. 427–448.

Organisation:

IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften an der Kunstuniversität Linz
1010 Wien, Reichsratsstraße 17, Tel.: +43 1 504 11 26, Fax: +43 1 504 11 32, E-Mail: ifk@ifk.ac.at, www.ifk.ac.at